



Lernende im Stadtspital Waid

Was gefällt dir an deiner Lehre?



Fabienne Schwarz, Kauffrau im dritten Lehrjahr, hat fünf andere Auszubildende im Stadtspital Waid interviewt.

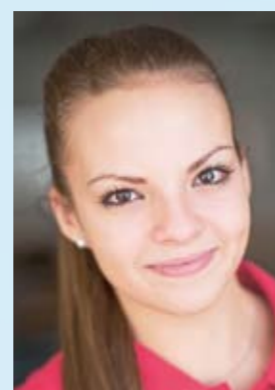
Francis Calبران
Fachmann Betriebsunterhalt im 3. Lehrjahr



«Nach einer zweijährigen Ausbildung in meinem jetzigen Beruf habe ich mich für die dreijährige Lehre entschieden, um das Diplom nachzuholen. Mich spricht dieser Job enorm an, da man drinnen wie draussen arbeitet und die verschiedensten Arbeiten erledigt, um die Infrastruktur aufrechtzuerhalten. Es ist spannend und herausfordernd, eine ganze Station zu zügeln oder komplizierte

Aufgaben mit allen technischen Geräten zu erledigen. Ich führe aber auch kleine Malereien aus oder das Spritzen von Schildern. Es gefällt mir, dass ich viel Verantwortung tragen kann und Abwechslung habe zwischen selbständiger Arbeit und Teamarbeit. Meine Lieblingsarbeit ist das Stromverlegen. Im Winter macht mir auch das Schneeschauflern Spass. Und am Waidspital gefallen mir einfach die tollen und kooperativen Leute.»

Joana Lourenço Correia
Fachfrau Hauswirtschaft im 2. Lehrjahr



«An meiner Lehre liebe ich, dass sie so abwechslungsreich und vielseitig ist: Ich arbeite in der Küche, im Service, in der Wäscherei, in der Reinigung und lerne auch ein bisschen der Büroarbeiten kennen. In allen Bereichen kann ich viele Tätigkeiten ausüben, die mir Spass machen und mich in Bewegung halten. Besonders spannend finde ich den Service, da ich dort viel Kundenkontakt habe und ich

auf interessante Situationen stosse. Weil ich vieles lerne, habe ich später sehr gute Weiterbildungsmöglichkeiten, was mich motiviert.

Wir arbeiten oft mit den Pflegenden zusammen. Von ihnen erfahre ich viel über den Umgang mit Menschen und man bringt mir faszinierende Sachen über das Gesundheitswesen bei. Ich fühle mich hier auch wohl, weil meine Ausbilder immer Zeit für mich haben und für mich da sind.»

Lukas Häseli
Informatiker im 4. Lehrjahr



«An meiner Lehre als Informatiker, Schwerpunkt Support, gefällt mir das Zusammenarbeiten mit den verschiedenen Kundinnen und Kunden am besten. Man weiss nie, was kommt, jeder Tag bringt etwas Neues mit sich. Da gibt es auch witzige Erlebnisse, wenn zum Beispiel jemand bei der Anweisung «Schliessen Sie bitte das Fenster» das Fenster im Zimmer zumacht... Im Waidspital mag ich die Arbeit sehr, weil man viel im

Haus unterwegs ist und dann die Leute kennen lernt, die man sonst nur am Apparat hört. Im Support ist auch die Arbeit anspruchsvoll. Das Zusammenbauen eines PCs zum Beispiel benötigt handwerkliches Geschick. Mir gefallen auch Herausforderungen wie aufgeregte Kunden, die ich beruhigen muss, um mit ihnen sachlich sprechen zu können. Dann versuche ich das Problem mit gezielten Fragen möglichst schnell zu lösen.»

Vincentia Vollenweider
Kauffrau im 2. Lehrjahr



«Die KV-Ausbildung im Gesundheitswesen finde ich ausserordentlich toll. Hier im Spital werde ich während meiner Lehre elf verschiedene Abteilungen sehen – vom Empfang über die Buchhaltung bis hin zur Patientenaufnahme, zum Personaldienst und zum Marketing. Das ist spannend und abwechslungsreich. Das Waidspital habe ich gewählt, weil man bei kleineren Spitälern mit den Mitarbeitenden eine persönli-

che Beziehung aufbauen kann, da ich sie öfter sehe. Momentan bin ich in der Notfallaufnahme. Der Kundenkontakt mit älteren Patientinnen und Patienten sagt mir sehr zu. Man sieht jeden Tag neue Gesichter, lernt mit schwierigen Situationen umzugehen und wird dadurch immer wieder aufs Neue herausgefordert. Ich freue mich auch schon auf die neuen Abteilungen und die Zusammenarbeit mit neuen Mitarbeitern.»

Nicolas Schmid
Koch im 3. Lehrjahr



«In der grossen Küche des Waidspitals kann man die Vielfalt des Kochens gut erlernen und ausleben. Ich sehe und kreierte jeden Tag etwas Neues. Als Koch braucht man viel Kreativität und das finde ich toll. Meine Lieblingsarbeit ist das Garnieren von Tellern. Wenn es dem Kunden gefällt und man neue, gewagte Sachen ausprobiert, die dann auch ankommen, ist die Herausforderung gemeistert. Das

Anrichten kommt in der warmen wie in der kalten Küche vor. Ich mag auch die asiatische Küche, das Wok-Menü, weil das Kochen mit den vielen Gewürzen spannend ist. Doch am liebsten mag ich die Pâtisserie-Welt: Crêmes, Torten, kleine und grosse Süssspeisen. In diesem Bereich lerne ich eine Menge von unserer Chef-Pâtissière und kann mich austoben.»

Arbeit im Labor: Wichtige Grundlage für ärztliche Diagnosen

Von Blutzellen und Viren

Diplomierte biomedizinische Analytiker/innen (dipl. BMA HF) untersuchen in medizinischen Labors Zellen, Körperflüssigkeiten und Gewebeproben.

Das Zentrallabor im Stadtspital Waid besteht aus den Fachbereichen Hämatologie, Immunhämatologie, Klinische Chemie und Bakteriologie/Exkrete. Jeden Morgen um 7.45 Uhr beginnen die Routinearbeiten: Wir bereiten die verschiedenen Messgeräte vor und führen Kontrollmessungen durch, die in einem vorgegebenen Sollbereich liegen müssen. Das ist sehr wichtig, damit die Patienten-

müssen alle anderen Geräte bereit sein. Wir lesen nun die ärztlichen Verordnungen ins Laborinformationssystem ein und verteilen die dazugehörigen Probenröhrchen in die entsprechenden Bereiche, wo sie analysiert werden. Auch die Proben für Analysen in externen Labors werden vorbereitet und per Kurier in grössere Institutionen wie zum Beispiel ins Stadtspital Triemli oder ins Universitätsspital Zürich geschickt.

Exakt auch unter Zeitdruck
Die Analysenresultate bilden eine wichtige Grundlage für die Diagnose und die Überwachung von Behandlungen sowie die Prognose und Prävention von Krankheiten. Für Patientinnen und Patienten ist es oftmals lebenswichtig, dass die Analysen auch unter Zeitdruck, etwa bei Notfällen, absolut zuverlässig und exakt ausgeführt und interpretiert werden. Wir untersuchen die Proben eigenverantwortlich. Meistens arbeiten wir im Team, je nach Dienst und Laborgrosse aber auch alleine. BMA arbeiten eng zusammen mit Ärztinnen, Wissenschaftlern, Fachpersonen der Pflege, Informatik, Betriebswirtschaft und weiteren Fachkräften.

Bei 13- bis 15-jährigen Oberstufenschülerinnen und -schülern ist die Biomedizinische Analytik als Beruf eher unbekannt, wie wir jeweils am jährlichen «Infotag Gesundheitsberufe» mit Schrecker feststellen müssen. Aber vielleicht ist es in diesem Alter auch noch



Auszubildnerin Und Zejnepe Marina Giancola. Dubova-Bajrami.

resultate richtig herauskommen. Einige Geräte wurden bereits vom Nachtdienst vorbereitet, so dass die IPS-Patienten so schnell wie möglich abgearbeitet werden können. Bis der erste Transportdienst uns die Patientenproben der medizinischen Abteilungen bringt,

Tätigkeitsgebiete

Fachbereiche der dipl. biomedizinischen Analytiker/innen:

- In der Hämatologie untersuchen sie Blutzellen, um Krankheiten wie Anämien oder Leukämien zu diagnostizieren.
- In der Immunhämatologie bestimmen sie Blutgruppen und führen Untersuchungen für die Transfusionsmedizin durch.
- In der Klinischen Chemie / Immunologie überprüfen sie unter anderem Stoffwechsellabormetabolite, Hormone, Nieren-, Leber- und Herzparameter,

Medikamente und Vitamine im Blutplasma. Es werden aber auch unzählige Spezialdiagnostika durchgeführt.

- In der Mikrobiologie identifizieren sie Infektionserreger wie Viren, Bakterien, Pilze oder Parasiten.
- Weitere Einsatzgebiete sind die Molekularbiologie (bei Erbkrankheiten), die Histologie und die klinische Zytologie (bei Tumor-/Krebsdiagnostik). Je nach Arbeitsort ist die oder der BMA für mehrere Fachgebiete zuständig oder auf ein einzelnes spezialisiert.

«Ich mag den Umgang mit den Geräten»

Die Studierenden Jelena Simic (Hämatologie) und Elena Portera (Klinische Chemie) absolvieren beide ihr erstes Labor-Praktikum im Waidspital.



Die Studierenden Elena Portera und Jelena Simic im Zentrallabor.

Jelena Simic: Die Teamarbeit ist super. Niemand ist hier alleine auf sich gestellt (ausgenommen zu Dienstzeiten). Man hilft sich gegenseitig und geht respektvoll miteinander um.

Elena Portera: Dadurch, dass das Labor klein und polyvalent ist, hat man viel bessere Einblicksmöglichkeiten in die anderen Fachbereiche.

Habt ihr euch gut eingelebt?
Jelena Simic: Ja, mittlerweile kenne ich das Team ganz gut und fühle mich als Teil des Ganzen.

Elena Portera: Durch eine sehr gute Einführung, viel Verständnis und Geduld konnte ich mich ohne Probleme einleben. Ich fühle mich sehr wohl hier.

Halbzeit ist vorbei, was habt ihr euch bis zum Ende des Praktikums vorgenommen?

Jelena Simic: Ich genieße die verbleibende Zeit in der Hämatologie. Mit meiner Ausbilderin Zejnepe Dubova-Bajrami werde ich noch Theorie und mikroskopische Differenzierung am Diskussionsmikroskop zum Thema Leukämien machen.

Elena Portera: Ich will noch möglichst viel von den Lernmöglichkeiten profitieren, die mir geboten werden. Ich kann so viele Fragen stellen, wie ich möchte, davon will ich den bestmöglichen Gebrauch machen. In der Schule bietet sich diese Chance nicht so oft.

Interview: Zejnepe Dubova-Bajrami und Marina Giancola

Wie gefällt es euch bei uns?

Auftraggeber freigegeben werden. Sobald die Studierenden über genügend Wissen und Routine verfügen, dürfen sie den Arbeitsposten alleine bedienen, haben aber immer eine Person im Hintergrund, die sie in speziellen Fällen und bei Unklarheiten zur Beratung beiziehen können.

In der Regel sind die Studierenden schnell selbstständig und

dürfen daher auch einmal im Monat am Samstagmorgen arbeiten. So bekommen sie ebenfalls einen ersten Eindruck von der Schichtarbeit. Pro Praktikum besteht die Möglichkeit für einen Nachtdienst zusammen mit einer diplomierten BMA.

Zejnepe Dubova-Bajrami und Marina Giancola, Ausbilderinnen Zentrallabor

Medizinisch-technische Radiologie: Mit Flair für Naturwissenschaft und Technik

Viel mehr als Röntgenaufnahmen

Die Ausbildung zur Dipl. Fachfrau oder zum Dipl. Fachmann für medizinisch-technische Radiologie HF ist vielfältig.

Vielleicht sind Sie wie viele unserer Patientinnen und Patienten erstaunt, wenn Sie uns sowohl im Angio, im MRI und im Notfallröntgen antreffen. Oft werden wir gefragt, ob wir mit unserer Ausbildung denn überall arbeiten können. Und das ist tatsächlich so!

Drei Fachbereiche

Die Arbeitsbereiche der Diplomierten Fachleute für medizinisch-technische Radiologie HF (MTRA) sind unterschiedlich und beschränken sich nicht nur auf die Diagnostische Radiologie. MTRA arbeiten in den drei Fachbereichen:

- Diagnostische Radiologie (konventionelle Röntgenaufnahmen, Interventionelle Radiologie, Computertomografie, Magnetresonanztomografie)
 - Nuklearmedizin (Anwendung radioaktiver Substanzen für Diagnostik und Therapie)
 - Radioonkologie (Tumorbestrahlungsplanung, Strahlentherapie).
- Die dreijährige Ausbildung deckt alle drei Fachbereiche ab und ist in Module unterteilt. Innerhalb der Module absolvieren die Studierenden alternierend schulische und praktische Einheiten, die aufeinander abgestimmt sind.
- Die Schwerpunkte des Bildungsgangs basieren auf naturwissenschaftlichen Grundlagenfächern (Anatomie, Strahlenphysik, Strahlenbiologie usw.) sowie berufsspezifischen Fächern wie Untersuchungstechnik, Therapietechnik, Strahlenschutz, Klinik, Psychologie, Informatik usw.

Untersuchung und Therapie
MTRA HF betreuen Patientinnen und Patienten während Untersuchung und Therapie. Sie setzen dabei unter anderem moderne Geräte und Computerprogramme ein, bearbeiten Bilddaten, beurteilen deren Qualität und sind verantwortlich für den optimalen Strahlenschutz für Patienten und Mitarbeitende. In Zusammenarbeit mit Ärztinnen und Ärzten sowie Physikerinnen und Physikern erstellen sie Bestrahlungspläne und führen die Bestrahlung anhand dieser Daten durch.

Bis sechs Studierende

Im Institut für Radiologie und Nuklearmedizin am Stadtspital Waid lernen bis zu sechs Studierende, zwei pro Ausbildungsgang. Den Fachbereich Radioonkologie erlernen sie im Stadtspital Triemli, alles andere im Waidspital.

Gisela Cotti, MTRA HF, Ausbilderin



Ausbildnerin Gisela Cotti und der MTRA-Studente Mario Burra bei anatomischen Vergleichen.

Physiotherapie: Als Praktikantin im Stadtspital Waid

Mal bremsend, mal forsch

Das Erste, was mir auffiel, war die atemberaubende Aussicht auf die Stadt Zürich. Es war ein sonniger Tag, man sah bis zu den Bergen und es war der Tag, an dem mein Praktikum in der Physiotherapie im Waidspital begann.



Physiotherapie-Studentin Sarah Gumann zeigt eine Übung.

Ich hatte 2012 mein Studium an der Fachhochschule Winterthur als Physiotherapeutin begonnen. Die Ausbildung besteht blockweise aus Schule und Praktika. Nach drei Semestern Schule folgen drei Praktika à je drei Monaten in verschiedenen Institutionen und Fachbereichen, damit wir möglichst unterschiedliche Einblicke in die Welt der Physiotherapie erhalten. Und genau hier mittendrin befinde ich mich im Moment, nämlich im zweiten Praktikum im Waidspital auf der Abteilung Chirurgie.

Zurückhaltend bis progressiv

Ich mag meine Arbeit sehr und ich konnte hier eine Menge Neues lernen. Während ich am Anfang noch viel mit meiner Betreuerin mitgegangen bin und zugeschaut habe, arbeitete ich zunehmend selbstständiger. Ich schätze das Vertrauen, das mir entgegengebracht wurde seitens meiner Betreuungspersonen. Auf der Station erwarteten mich Mobilisationen, Atemtherapien, Lymphdrainagen, Weichteiltechniken und Instruktionen von Übungen zur Kraft, Koordination und Stoffwechsel. Auch das Beibringen von Gehen an Hilfsmitteln wie etwa an Stöcken gehört zu meinen Aufgaben und macht mir besonders Spass.

Ich erlebe Patientinnen und Patienten, die nach einem Tag schon wieder nach Hause können, und solche, die lange Zeit im Spital verbringen. Gleichzeitig zu den stationären betreue ich auch zwei bis vier ambulante Patientinnen und Patienten. Diese sehe ich

mehrmals wöchentlich eine halbe Stunde. Manchmal ist es wichtig, die Therapie eher zurückhaltend zu gestalten, um die Patienten etwas zu bremsen. Manchmal aber ist es auch möglich, ziemlich progressiv zu arbeiten, die Patienten herauszufordern und die Therapie zum Beispiel im Rahmen eines Krafttrainings zu halten. Diese unterschiedlichen Prozedere machen die Arbeit sehr spannend und abwechslungsreich.

Bei einer Operation dabei

Einer der Höhepunkte in diesem Praktikum war eine Operation, bei der ich zuschauen durfte: eine vordere Kreuzbandplastik. An der minimal-invasiven Operationstechnik faszinierte mich besonders, wie die Ärzte mit den feinen Instrumenten durch winzige Zugänge komplizierte Techniken vornahmen. Mich erfreuen aber auch die kleinen Highlights des Alltags: die Fortschritte der Patienten oder wenn sie nach der ärztlichen Kontrolle zu mir kommen und voller Freude erzählen, dass sie jetzt ihr Bein wieder belasten dürfen.

Sarah Gumann, Studierende Physiotherapie